

herrscher annahmen, erhielten sie nach ihrer aus dem Lateinischen entstandenen Sprache den Namen Romani oder Rumuni; sie bilden heute noch, besonders im Königreich Rumänien, eine Völker- und Spracheninsel, welche von den überflutenden Völkertwogen nie ganz verschlungen ward. Rumänisch redende Menschen zählte man früher zwischen 5—7 Millionen (vgl. die Zusammenstellungen von P. Gagarin, Die rumän. Kirche, in den Kathol. Studien I, 8. Heft, Augsb. 1865, 189 ff.), heute aber etwa 10 Millionen, nämlich 5 500 000 in Rumänien selbst, 1 200 000 in Ungarn, 1 500 000 in Siebenbürgen, 300 000 in den anderen österrömisches Ländern, 250 000 in Serbien, in der Bulgarei und Türkei und 1 000 000 in Bessarabien. Unter den ersten römischen Ansiedlern waren sicher mehr oder weniger Christen; jedenfalls wurde das Christenthum auch hier in dem Maße verbreitet wie in dem übrigen Reiche. Zur Zeit Constantins d. Gr. waren die Bewohner schon vielfach christlich, und zu Lomi bestand sogar ein Bischofssitz, von welchem wir die Namen der Oberhirten von Anfang des 4. bis über die Mitte des 6. Jahrhunderts kennen (vgl. Le Quien, Oriens christ. I, 1211 sq.; Moroni, Dizion. LXXVII, 62; dazu d. Art. Uffila). Die römischen Colonisten und deren Nachkommen haben sich, soweit sie Christen waren, wegen ihrer Herkunft aus dem Occident ohne Zweifel nur des Lateinischen als liturgischer Sprache bedient. Vom 5. Jahrhundert an ergoß sich der Strom der Barbaren über diese Gegenden: Hunnen, Gepiden, Awaren, Slaven, Bulgaren, Ungarn, Petschenegen, Rumanen besetzten dieselben nach einander. Die germanischen Stämme verschwanden nach kurzem Aufenthalt; die Slavischen und finnischen verschmolzen sich dagegen allmählig mit dem daco-römischen Element, das sich in die Gebirge zurückgezogen, zu dem rumänischen Volke. Auch unter diesem behauptete sich der lateinisch-occidentalische Charakter der Kirche, bis die Slaven, speciell die Bulgaro-Slovenen, mit ihrem griechischen Ritus die Oberhand gewannen. Dieß mag etwa im 9. Jahrhundert geschehen sein. Wie nun die kirchlich von Constantinopel abhängigen Bulgaro-Slovenen in das griechische Schisma hineingezogen wurden, so auch die guten Theils slavisirten Rumänen. Seitdem theilten sie in kirchlich-religiöser Beziehung das traurige Loos des Schismas, dem sie der großen Mehrzahl nach, besonders in Rumänien, noch heute verfallen sind. Nach Abschüttelung des byzantinischen Joches kam unter dem König der Bulgaro-Walachen, Johannes, und dem Papst Innocenz III. (1198—1216) eine Union zu Stande in der Weise, daß die Rumänen ihre eigene kirchliche Sprache, ihre eigene (slavische) Liturgie und ihre Disciplin beibehalten durften. Dieß dauerte selbst nach dem Erlöschen des bulgaro-walachischen Reiches bis zum 16. Jahrhundert. Deshalb finden wir noch beim Florentinum die Gesandten der walachischen Fürsten (Botmoden oder Hospodaren), sowie einen Erzbischof der Walachen,

Damian, anwesend. Im 15. und 16. Jahrhundert erlagen die Rumänen der Uebermacht der Türken und geriethen, namentlich in der Walachei, meistens wieder in das Schisma. Dieses dauernd zu machen, war besonders das Streben der Fürsten aus den vornehmen Griechensfamilien in Constantinopel (Janarioten), welche von den Türken seit dem 17. Jahrhundert ganz nach Willkür über die Walachei gesetzt wurden. Als im Frieden von Adrianopel (1829) Rußland das förmliche Protectorat über beide Donaufürstenthümer erhielt, wurde noch mehr für die Befestigung des Schismas gewirkt. Dieß übte auch auf die ganze culturelle Entwicklung des Landes den ungünstigsten Einfluß aus. Die Rumänen, deren Ahnen doch aus der römischen Culturwelt gekommen waren und nach Annahme des Christenthums, ihrem Ursprunge gemäß, der lateinisch-occidentalischen Kirche angehört hatten, verloren ebenso politisch den Zusammenhang mit Westeuropa, wie sie kirchlich dem griechisch-slavischen Osten anheimfielen. Und eigenthümlich: während die Rumänen in neuester Zeit mit aller Energie auf ihre römische Herkunft pochen und bemüht sind, aus ihrer Sprache und wo möglich selbst aus ihrer Geschichte alle slavischen Reminiscenzen zu tilgen, halten sie in kirchlich-religiöser Beziehung an dem fest, was ihnen von den Slaven seiner Zeit geradezu aufgetrocknet worden ist. Der Pariser Friede vom Jahre 1856 stellte die Fürstenthümer unter das Protectorat der fünf Großmächte; 1859 wurde die Regierung der beiden Fürstenthümer durch Wahl in die Hand eines einzigen Hospodaren gelegt, in die des Obersten Cusa, der schon bald als Fürst Alexander Johann von der Pforte anerkannt wurde. Wie schon unter russischem Einflusse im J. 1853 eine starke Agitation für die russisch-slavische Kirchensprache statt der griechischen entstand, so nahmen 1859 und 1860 mehrere Kirchen die bulgarische Sprache an, was das Cultministerium 1868 guttheilte. So entstanden allmählig häufige Conflicte mit dem Patriarchen von Constantinopel; noch mehr war dieß der Fall, als Fürst Alexander Johann viele reiche Klöster, ja fast das ganze Kirchengut säcularisirte. Im J. 1865 sprach er zuletzt die Unabhängigkeit Rumäniens vom Patriarchate unter Zustimmung der Kammern aus, was die Synode des Landes trotz des Protestes des Patriarchen bestätigte. Durch Decret vom Jahre 1864 ist nämlich die Organisation einer General- und Eparchialsynode bestimmt worden; weiter wurde durch Gesetz von 1872 die Wahl der Metropolitanen und Eparchial-(Diöcesan-)Bischöfe neu geordnet und zugleich eine heilige Synode „der heiligen antiochyalen orthodoxen rumänischen Kirche“ begründet (vgl. Bering, Archiv f. kath. Kirchenrecht XLII, 280 ff. 423 ff.). Diese ständige heilige Synode soll aus dem Metropolitan-Primas von Ungro-Walachien als Vorsitzendem, dem Metropolitan der Moldau, den Eparchial- und den Titularbischöfen Rumäniens, niemals aber aus weniger als zwölf